

Mediale Affenmenschen - von Tarzan, dem Briten, zu Cem, dem Deutsch-Türken

Anna Daszkiewicz, Gdańsk/ Polen

Öz

Britanyalı Tarzan'dan Alman Türk Cem'e kadar Medyadaki Maymun-İnsanlar

Komedi prodüksiyonu olan Yeni Başlayanlar İçin Türkçe'deki olay, Türk kökenli Cem Öztürk'ün davranış ve kendini ifade etmesinin standart olandan uzak olduğu algılandı ve bunun nedeni ise karakterin sürekli maymunumsu insana benzetilmesinin sonucu olarak açıklandı ve bu da makalenin yazarını onu Burroughs'un karakteri Tarzan ile kıyaslamaya teşvik etti. Bu da Alman Göçmen toplumu içerisinde tepkileri uyandırdı ve ilişkilerdeki üstünlük/konumlanma tartışmalarını ortaya çıkardı.

Anahtar Sözcükler: İlkel insanlık, bebeklik, paralel toplum, belalı vatandaş, basmakalıp görünüş.

Abstract

Das Faktum, dass in der Komikproduktion *Türkisch für Anfänger* Verhaltens- und Sprachpraktiken des türkischstämmigen männlichen Jugendlichen namens Cem Öztürk als standardfern angesehen und so dargestellt werden, und der Betroffene demnach im komischen Modus stets mit dem Affen bzw. Affenmenschen verglichen wird, wurde für die Autorin der vorliegenden Arbeit zum Auslöser für den Vergleich seiner mit Bourroughs' Protagonisten Tarzan. Dies wiederum eröffnet Reflexion und Debatte über Machtverhältnisse/Positionierungen in der deutschen Einwanderergesellschaft einen freien Raum.

Schlüsselwörter: primitive Männlichkeit, Infantilität, Parallelgesellschaft, Problembürger, stereotype Sichtweise.

Im Leben der Deutschen sind die Bilder vom Fremden fest verankert. Kein Bereich der Alltagskultur – vom Arbeitsplatz bis zum Wohnzimmer, von der Werbung bis zur Mode, vom Supermarkt bis zur Apotheke, vom Schlager bis zum Film – ist davon ausgeklammert. Stereotype werden geboren und pflanzen sich fort. Sie wirken sich auf das Zusammenleben mit ausländischen Mitbürgern aus, bilden mitunter den Humus für Fremdenhaß, Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und Nationalismus. [...] Das freilich geistig-unbequeme Bewußtmachen von Stereotypen und Vor-Urteilen ist aber oftmals der erste Schritt zu ihrem Abbau, zum Sich-Zusammensetzen und Zusammenleben mit Fremden. (Lorbeer/Wild 1991:6)

1. Einleitende Bemerkungen

In der vorliegenden Arbeit wird Kreation und Stereotypisierung¹ von türkischen Jugendlichen² im deutschen Fernsehen (und damit implizit im deutschen Alltag)

¹ Die in der vorliegenden Arbeit vorkommenden Termini *Stereotypisierung* sowie *Stigmatisierung* sind im Sinne Werner Bergmanns und zwar als „stabile und konsistent negative Einstellungen gegenüber einer anderen Gruppe bzw. einem Individuum, weil es zu dieser Gruppe gerechnet wird“ aufzufassen (Bergmann 2001: 3). Hinzu knüpfen sie an die Definition Jochen Neubauers an, der unter

Rechnung getragen. Aufgerollt wird insbesondere das mittels der sich ausgesprochener Beliebtheit erfreuenden Fernsehserie *Türkisch für Anfänger* (deren drei Staffeln zum ersten Mal in Deutschland zwischen dem 14. 03. 2006 und dem 12. 12. 2008 ausgestrahlt wurden und die in der vorliegenden Arbeit weiter als *TfA* genannt wird) tradierte Bild des als tierisch und/oder exotisch stigmatisierten jungen Türken³, der aufgrund ihm unterstellter triebgelenkter Ursprünglichkeit (primitiver Männlichkeit) und Infantilität im scherzhaften Rahmen permanent mit dem Affen bzw. Urwaldmenschen (im Sinne eines primitiven Ahnen, „von dem wir lediglich durch eine brüchige Schicht der Zivilisation getrennt sind“⁴) verglichen wird. Hierbei bleibt eine zur Verhandlung gestellte Frage, ob die vorgegaukelte, abfällige Stigmatisierung den aktuellen Vorstellungen der Einheimischen über ihre türkischstämmigen Mitbürger entspricht und die ersteren nachhaltig in ihrem Denken und Urteilen prägt, offen. Nichtsdestotrotz gerät in den Fokus, dass der türkische Junge namens Cem Öztürk in der besagten Komikproduktion als angeberisch-machohaft, eigensinnig, aggressiv, unsozial, lernunwillig sowie unfähig, Gefahren abzuschätzen, Maß zu halten, aus seinem (Fehl)-Verhalten zu lernen, sich der Leitkultur des Aufnahmelandes anzupassen und im Alltagsleben zurechtzufinden, entworfen und damit zielbewusst im Jenseits, im Reich der Unkultur und Unredlichkeit verortet und ‚zementiert‘ wird. Dieses Faktum soll wiederum auf die Existenz von sogenannten *Parallelgesellschaften* in der Bundesrepublik (auch als *Ghettos* bekannt; vgl. dazu Keim 2012: 42, Keim 2005: 166-167, Schiffauer 2008: 8-9) hinweisen und dafür sensibilisieren. Doch das Reizwort *Parallelgesellschaft* wird im allgemeinen Sprachgebrauch der Politik vor allem zur Beschreibung von aggressiven, jungen Männern verwendet,

„die – notwendigerweise mit dem Ausweis ‚Migrationshintergrund‘ ausgestattet, um in der ‚Parallelgesellschaft‘ mitmachen zu können – ganze Stadtteile unter ihre Kontrolle bringen, um dort ihre eigenen, meist kriminellen Regeln herrschen zu lassen. Sie werden als ‚türkische Machos‘ skizziert [...]“⁵,

Stereotypisierung „Verstoß gegen die in einer Gruppe geltenden Wertvorstellungen“ versteht (Neubauer 2011: 37).

² Es soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass sich Deutschland bewohnende türkische Jugendliche der zweiten oder dritten Generation im Gegensatz zu ihrer von der baldigen Rückkehr in die Heimat ausgehenden Vorgängergeneration mit ganz anderen Problemen konfrontiert sehen: „Oft sehen sie sich zweierlei widersprüchlichen Sozialisierungen ausgesetzt. Auf der einen Seite steht die Familie für die Tradition, für die Verankerung in einem Land, das ursprünglich die Heimat der Eltern bzw. Großeltern war, aus Sicht der Jugendlichen aber nur noch durch regelmäßige Urlaubsaufenthalte und Erzählungen erlebt und verstanden wird. Auf der anderen Seite steht das individuell Erlebte und alltäglich Gelebte der Jugendlichen, die Sozialisation durch Schule, Freunde, Vereine, kurz – die Sozialisation durch das soziale Umfeld außerhalb der Familie.[...] Es wird vorausgesetzt, dass die Betroffenen an keiner Kultur in ausreichendem Maße partizipieren können und dadurch eine Benachteiligung gegenüber anderen Jugendlichen zu vermerken sei. Ein positiver und geglückter Selbstentwurf ist mit dieser Vorstellung nur schwer zu vereinbaren.“ (Aicher-Jakob 2010: 14-15)

³ Katherine Pratt Ewing weist darauf hin, dass der türkisch-muslimische Mann heutzutage von der deutschen Mehrheitsgesellschaft als der rückständige und lediglich einer aufoktroierten Ehre folgende Patriarch stigmatisiert wird: „Der türkische muslimische Mann bietet sich hier als Beispiel für diese stigmatisierte Männlichkeit an: Was der deutsche Mann hinter sich gelassen hatte, wurde nun auf diesen <Fremden> projiziert.“ (Pratt Ewing 2008: 26)

⁴ Krüger/Mayer/Sommer 2008: 8.

⁵ Spindler 2007: 257. Vgl. dazu noch (Pratt Ewing 2008: 34-35): „Das Problem der Integration wird mit der Weigerung des türkischen Mannes gleichgesetzt, sich an eine moderne europäische Gesellschaft anzupassen und stattdessen auf Grund seiner Bindung an traditionelle Formen von Männlichkeit eine

die hinsichtlich ihrer kulturellen Andersheit und Bildungsbiographie immer mehr an den Rand und schließlich ins gesellschaftliche Abseits geraten⁶ und ihre infolgedessen unterlegene Männlichkeit in gewalttätiger Form auszugleichen versuchen⁷. Dabei mag die Debatte über die beschworene *Parallelgesellschaft* durch zwei miteinander verknüpfte Faktoren: Ergebnisse der Stadtforschung und migrationspolitischen ‚Alarmismus‘ der Medien ausgelöst und zudem ‚zur Realität aufgeplustert‘ werden, so die Autoren des Buches *Was heißt hier Parallelgesellschaft?*, die im Anschluss daran Folgendes anmerken: „Bis heute gibt es fast keine systematische Auseinandersetzung mit Parallelgesellschaften und so etwas ist wohl kaum zu erwarten, weil institutionell geschlossene Gesellschaften in einer globalisierten Weltgesellschaft kaum vorstellbar sind“⁸. Dennoch begründet der Berliner Psychoanalytiker Claus-Dieter Rath das facettenreiche Phänomen damit, dass „am fremdesten Fremden wie am einigermaßen vertrauten Auswärtigen der Einheimische Anzeichen dessen zu erkennen meint, was die eigene Kultur im Interesse eines zivilisierten Lebens niederhält und verbirgt“⁹. Demnach hat die in *TfA* um sich greifende Tendenz, den Deutsch-Türken als Problembürger zu konzipieren, sein angeblich animalisch-trieb gelenktes Verhalten in besonders augenfälliger Weise zur Geltung zu bringen und als ungenießbar darzubieten, die Rollenbestimmungen, genauer gesagt die Verfestigung der Position der

»Parallelgesellschaft« aufbaut. Im Gegensatz zum modernen Individuum, welches die Fähigkeit und Gleichheit der Anderen respektiert, wird der traditionelle Türke als jemand betrachtet, dem es in erster Linie um die Verteidigung seiner Ehre geht, welche untrennbar mit den Themen Familie und Gewalt verbunden ist. Er sei gruppenorientiert, wird unterstellt, verfüge über einen Mangel an persönlicher Autonomie und unterdrücke türkische Frauen, am sichtbarsten in der Frage des Kopftuches und am ungeheuerlichsten in Bezug auf »Ehrenmorde«. Die Ehre, verstanden als unveränderliches Prinzip, wird für das wesentliche Hindernis gehalten, welches muslimische Männer von der restlichen Gesellschaft fernhielte und zur Entstehung einer »Parallelgesellschaft« führe.“

⁶ Im Hinblick auf die besagte Randstellung und soziale Ausgrenzung der türkischstämmigen Männer ist auf den Begriff „marginal man“ zu verweisen, der in die soziologische Theorie von Robert Park eingeführt wurde und einen Menschen bezeichnet, der „am kulturellen Leben und den Traditionen zweier verschiedener Völker teilhat und darin lebt, niemals ganz bereit – selbst wenn er es könnte und dürfte –, mit der eigenen Vergangenheit und den eigenen Traditionen zu brechen, und in der neuen Gesellschaft, wo er nun heimisch zu werden sucht, wegen der rassistischen Vorurteile nur halb geduldet. Ein Mensch am Rande zweier Kulturen und zweier Gesellschaften, die einander niemals ganz durchdrangen und nie verschmolzen.“ (Wierlacher/Albrecht 1995: 158)

⁷ Vgl. dazu (Spindler 2007: 261): „Die Erfahrung, wehrlos zu sein, manifestiert ihre Unterlegenheit als Mann. [...] Ihre unterlegene Position im System der Männlichkeiten ist schon fest verankert: indem sie verharren, stimmen sie zugleich der hegemonialen Konstruktion zu und stützen sie damit. Werden sie gewalttätig, kann das auch als Versuch der Jugendlichen interpretiert werden, ihr Geschlecht wieder ins Spiel zu bringen, sich selbst als männlich zu entwerfen und der bisherigen Konstellation ihre Zustimmung zu entziehen.“ Vgl. dazu noch (Herrmann/Metelmann/Schwandt 2012: 218): „«Männlichkeit» im Sinne von Solidarität und Loyalität gegenüber Freunden (Clique), Stärke, Heterosexualität, Dominanz, selbstbewusstem Auftreten sowie bedingungsloser Verteidigung der weiblichen Familienmitglieder tritt etwa bei türkischen Jugendlichen dann als Hauptidentitätsfaktor auf, wenn die soziale Integration und Partizipation scheitern.“ Auf Macht und Gewalt gegründete Männlichkeit, zu der türkische Jugendliche überproportional häufig tendieren sieht Sidrah Olumi als einen verzweifelten Versuch, gegen die Machtverhältnisse der etablierten Mehrheit anzukämpfen und fügt im Zusammenhang damit Folgendes hinzu: „Aufgrund von Etikettierungsprozessen der Gesellschaft entstehen soziale Außenseiter, die durch ein abweichendes Verhalten versuchen, gegen das Außenseiterdasein anzukämpfen.“ (Olumi 2010: 24.)

⁸ Bukow/Nikodem/Schulze/Yildiz 2007: 11.

⁹ Rath 1991: 15.

„Biodeutschen“ in der Einwanderergesellschaft zum Ziel¹⁰. Um die Gründe für das klischeebeladene Bild des jungen Türken, gepaart mit gezielter Bewitzelung und Abschwächung seiner gesellschaftlichen Lage zu nennen und nachzuvollziehen, sollte man jedenfalls der folgenden Argumentation der wissenschaftlichen Assistentin an der Humboldt Universität, Monika Lehmann Rechnung tragen:

Stereotype schaffen Einstellungsübereinstimmungen innerhalb einer Gruppe von Menschen und tragen dadurch zur Verminderung von Konflikten und Spannungen bei, solange man in der Gruppe verbleibt und sich emotional an sie gebunden fühlt. Dieser Anpassungseffekt könnte auch die Tatsache verständlich machen, daß Personen die Stereotypen nur deshalb haben, weil sie ihnen das Leben in ihrer Gruppe, ihrer sozialen Umwelt erleichtern. Die Übernahme von Stereotypen erhöht die Wahrscheinlichkeit der eigenen Akzeptanz in der jeweiligen sozialen Umgebung. (Lehmann 1991: 9)

Nun aber scheint das Anliegen, die Primitivität und Infantilität des Deutsch-Türken mittels der fiktionalen und wohl bekanntesten Affenmensch-Figur aller Zeiten, Tarzan aufzuzeigen, nicht nur diffamierend sondern auch aus objektiven Gründen völlig fehlgeschlagen. Zwar knüpft die bereits erwähnte Ikonfigur wie keine andere an den *Affen im Menschen* bzw. *Affen in uns* an, indem sie einen muskulösen, unbehaarten und kaum bekleideten weißen Körper verbildlicht, der sich affenhaft an Lianen von Baum zu Baum schwingt. Nichtsdestotrotz korrigiert sich der meist auf filmische Inkarnationen des Protagonisten geschrumpfte Eindruck schnell: Atemberaubend schnelle Akkulturation und Adaptation des Akteurs (gemeint ist seine Wandelbarkeit vom Affen-/Urwaldmenschen zum Wolkenkratzer, sein „Grenzgängertum zwischen Barbarei und Zivilisation, Natur und Kultur“ [Mayer 2008: 136]) machen den Tarzan der Romane zum „Mann der Zukunft“ (Mayer 2008: 142), dem das unreflektiert zugeschriebene Etikett des Primitiv-Ursprünglichen völlig zu Unrecht anhaftet, was von der Professorin für American Studies an der Leibniz Universität Hannover, Ruth Mayer folgenderweise auf den Punkt gebracht wird:

Tarzan steht dieser Tage nicht unter Barbareiverdacht. [...] Er ist der Mann der Zukunft, wie er in Nordaus Buche steht: unendlich anpassungsfähig, egal, wo er sich befindet – im Dschungel oder auf dem Ozeandampfer, im Salon oder am Lagerfeuer. Und dennoch: ob unter Affen, Afrikanern, amerikanischen Südstadtlern, Pariser Bohemiens oder Arabern, um nur die Gruppen zu benennen, um die es in den ersten beiden Romanen geht – Tarzan passt sich an und bleibt sich doch immer gleich. (Mayer 2008: 141-142)

Und ausgerechnet die Fähigkeit, vom Inbegriff des Primitiv-Ursprünglichen zum Inbegriff des Zukunftsorientierten/Modernen zu mutieren, ohne dabei seine Außergewöhnlichkeit zu verlieren, macht Tarzan zu einem unübertroffenen und nachahmenswerten Vorbild und schließt so jeden Vergleich seiner mit dem lediglich aufs animalische Reduzierten aus. Dies gilt auch oder vielleicht insbesondere für den Vergleich Tarzans mit Cem, der sich in *TfA* nie wirklich in einer Welt außerhalb seines multikulturell geprägten Bezirks, sprich nicht außerhalb seines ‚Dschungels‘ assimiliert

¹⁰ Vgl. dazu (Bukow/Nikodem/Schulze/Yildiz 2007: 16): „Es geht um die diskursive Beschwörung der Abgrenzung des alteingesessenen Bürgertums gegenüber dem Rest der Welt, politisch gesagt gewissermaßen um das letzte Gefecht des Nationalstaates, kulturell formuliert um die Bewahrung traditionsmächtiger Legitimationsmuster, also die Verteidigung der Ressource ‚Christliches Abendland‘ für die eigenen Privilegien, sozial formuliert um die Limitierung der Erwerbs- und Sozialstaatsansprüche für die eigene Klientel und psychologisch gesehen um die Stabilisierung von Identitäten in einer sich radikal wandelnden Weltgesellschaft.“

und damit zum abgedroschenen Klischee eines verletzbaren, benachteiligten und sein Dasein im permanenten Exil führenden Immigranten, zum Inbegriff des Vergangenen und letztendlich nicht Nachahmenswerten vorherbestimmt wird. Wie unterschiedlich die zwei Gestalten sein mögen, schlägt sich nur in deren jeweils akribisch konstruierten und unten präsentierten Charakteristik nieder, die einerseits Reflexion und Debatte über die Position der Türkischstämmigen in der deutschen Gesellschaft entfacht und andererseits zum Abbau von den Akteuren in Öffentlichkeit und Forschung zugeschriebenen, negativ konnotierten Stereotypen beiträgt. Als Beweisquelle und Argumentationshilfe dienen Burroughs' *Tarzan von den Affen* und die vier bisher erhältlichen, von Claudia Kühn bearbeiteten *Türkisch-für-Anfänger*- Fassungen, die auf den Drehbüchern von Bora Dagtekin basierend, möglichst getreue Verschriftlichung des Gesprochenen sowie des durch Mimik und Gestik Mitgeteilten bieten. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es also, mithilfe der oben genannten und mir als Untersuchungsvorlage dienenden Materialien die bundesdeutsche Sichtweise auf türkischstämmige junge Männer (die Kreation des türkischstämmigen Jugendlichen nach dem Geschmack des bundesdeutschen Publikums) zu offenbaren und damit zu enttabuisieren, diese im Nachhinein zu hinterfragen und im Endeffekt als nicht adäquat, sachlich unbegründet und ungerecht den Betroffenen gegenüber darzustellen.

2. Zur Kreation Tarzans, des Affenmenschen

In zahllosen Film-und-Comic-Adaptationen wird Tarzan als ein primitiver „Affenmensch“ dargestellt, der sein Leben unter wilden, schnatternden Affen führt, sich ihnen zugehörig fühlt, nur innerhalb des afrikanischen Tropenwalds existiert und im Einklang mit dem Dschungelgesetz agiert. Demnach erschließt er sich den Zuschauern als ein halbnackter, wortkarger und stammelnder Wilder, der mit derart erbärmlichen Waffen wie dem Jagdmesser seines unbekanntes Vaters, Seil, Pfeil und Bogen versehen, aus Hunger oder in Selbstverteidigung über andere Geschöpfe des Urwalds herfällt, diese besiegt und so die Königswürde unter den Affen erlangt und immer wieder bestätigt. Hinzu kommen markante Gesten, mit denen der Akteur jedenfalls seine todbringenden Siege verkündet: Der „Affenmensch“ fällt gewöhnlich mit gellendem Gebrüll über seine Opfer her, setzt daraufhin den Fuß dem besiegtten Feind ins Gesicht, hämmert sich mit den Fäusten auf die mächtige Brust und stößt einen markerschütternden Siegeschrei aus, der für Entsetzen darüber sorgend, dass dieser unheimliche Laut der Kehle eines Menschen entspringen könne, eine eindeutige Zuordnung des Betroffenen zum Menschen- oder Tierreich nicht zulässt¹¹. Bemerkenswert ist im Zusammenhang damit, dass der Protagonist in seinen vielfältigen filmischen Inkarnationen als ein mächtiger Jäger und Kämpfer und keinesfalls ein von seinen Büchern flankierter, lernwilliger und wissbegieriger Autodidakt, spricht nicht ein mehrerer Sprachen mächtiger Intellektueller stilisiert wird. Dies ausgerechnet steht im gravierenden Kontrast zu dessen Schilderung aus dem Originalwerk. In Burroughs' Roman werden Tarzans Fertigkeiten als Jäger und Krieger zwar nicht ausgeblendet, aber im Grunde als Übergangsphase zu seiner Menschwerdung und minderwertig im

¹¹ In Bezug auf Tarzans Schrei im Tonfilm stellt Dozent am Lehrgebiet für American Studies an der Leibniz Universität Hannover, Shane Denson Folgendes fest: „Das besondere an diesem Schrei besteht darin, dass der einzige Laut des Films, der von einem Menschen stammt, ausgerechnet animalisch besetzt ist. Daher kennzeichnet der Schrei Tarzan als primitiven Affenmenschen und situiert ihn in einer liminalen Position zwischen Tier- und Menschenwelt.“ (Denson 2008: 118)

Vergleich zu wahren Bedürfnissen und Bemühungen des Protagonisten, seine Herkunft und sein menschliches Ich erfahren und auskosten zu können, veranschaulicht. Doch die eines Tages im Dickicht des tropischen Dschungels entdeckte verlassene Hütte mit kleinem Bücherbestand („Darunter waren viele für Kinder – Bilderbücher, Fibeln, Lesebücher –, denn ihnen [Tarzans leiblichen Eltern] war klar gewesen, daß ihr Kind dafür alt genug sein würde, ehe sie hoffen konnten, nach England zurückzukehren.“, Burroughs 1994: 32) scheint inzwischen in höherem Maße als wilde Überfälle seine Aufmerksamkeit zu fokussieren (insbesondere nach dem Tod seiner Affen->Mutter< Kala spürt der Akteur, dass „der Friede und die Einsamkeit dieses Häuschens ihm weit mehr am Herzen lagen als die lästigen Pflichten einer Führerschaft in einer Horde wilder Tiere“ [Burroughs 1994: 107]). Auch die sich anhand von Analogieschlüsseln selbst beigebrachten Lese- und Schreibkompetenzen erweisen sich bei dem Betroffenen als ein Hindernis an weiterem, triebgesteuertem Verhalten, indem sie Tarzan zur Reflexion über das Menschenhafte und Menschliche an ihm, zu seiner sittlichen Verfeinerung und im Folgenden auch zu seiner Ablösung von der Affenschar (zur Entsagung der Königswürde) verhelfen. Vor diesem Hintergrund ist die zuvor erwähnte Hütte als eine Abgrenzung gegen den Urwald und das Dschungelinventar aufzufassen, von dessen symbiotischer Umschlingung sich Tarzan trennen muss, um endlich mal ein selbstbewusster und zivilisierter Mensch zu werden¹². Dass die angehende Ikonfigur durch die Film-und-Comic-Adaptationen in höherem Maße als durch den Roman geprägt ist, wo wie bereits angedeutet, Tarzan seiner Literalität beraubt ist (das sprachliche Können des Protagonisten wird da lediglich auf das „Ich Tarzan–Du Jane“-Gestammel reduziert, das allerdings im Burroughs‘ Werk niemals fällt¹³), wird sie am häufigsten unvollständig präsentiert, missinterpretiert und mangelhaft (defizitär) auf ein gesellschaftliches Terrain übertragen. Um der Symbolik der betreffenden Figur sowie dem Affen-Mensch-Verhältnis gründlich nachzugehen, wird von mir daher auf die allererste Tarzan-Version, Edgar Rice Burroughs‘ *Tarzan von den Affen* (1912) zurückgegriffen.

Dass sich in der Tarzan-Originalversion die tierische und menschliche Natur des Hauptprotagonisten ineinander verflechten, gleichermaßen wiedergegeben und gefördert werden, schlägt sich bereits in den zur Bezeichnung seiner Gestalt ausgewählten Namen nieder. Demnach wird der Hauptheld nicht nur als *Tarzan von den Affen*¹⁴ (Burroughs 1994: 58, 68, 69, 73, 75, 76, 84, 85, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 94, 96,

¹² Vgl. dazu (Krüger 2008: 29): „Tarzan kann weiterhin nicht als Mensch sprechen, aber er musste lesen und schreiben lernen. Nicht, um im Dschungel zu bestehen, sondern weil er nur in der Schrift sein Ich als Gegenüber der Affen finden kann. Ohne die Schrift nämlich muss der Platz leer bleiben, den die Affen nicht mehr ausfüllen können, als Tarzan seine Differenz erst im Spiegelbild und dann in den Büchern entdeckt hat. Andere Menschen gibt es zunächst nicht. In der Schrift aber ist Tarzan zum ersten Mal fundamental von den Affen getrennt und er macht auch keinerlei Versuche, sein Wissen zu teilen oder auch mitzuteilen. Im Selbstunterricht ist Tarzan als Verkörperung des Menschen an sich konzipiert, der das ihm innerwohnende Potenzial erschließt.“

¹³ Krüger 2008: 21. Vgl. dazu auch (Deutscher 2011: 254): „Zunächst einmal hat es die unsterbliche «Ich Tarzan, du Jane» – Episode aus der Tarzan-Geschichte nie wirklich gegeben – zumindest nicht in Edgar Rice Burroughs‘ ursprünglichem Roman *Tarzan oft he Apes* (1914; dt. *Tarzan bei den Affen*).“

¹⁴ S. dazu: „Denn diesen Namen [Tarzan] hatten sie [Affen] dem winzigen Lord Greystoke gegeben, er bedeutete »Weißhaut«.“, Burroughs 1994: 42. S. dazu mehr (Arndt 2012: 45): „Burroughs‘ Affen sind nicht als eine real existierende Affenart zu erkennen, sondern als «große Anthropoiden», die eine eigene Sprache sprechen, das Mangai und damit menschlicher sind als jede real existierende Affenart. [...] In der Fiktivsprache Mangai bedeutet *Tar-zan* «weiße Haut», die ihn von den Menschenaffen und den

98, 99, 102, 103, 109, 111, 112, 113, 120, 121, 123, 132, 141, 145, 148, 154, 160, 161, 163, 168, 169, 171, 177, 178, 180, 181, 186, 188, 194, 196, 203, 205, 215, 218, 219, 223, 224, 233, 234, 235, 236, 240, 242, 244, 245, 266, 267, 270, 272), *ein gewaltiger Jäger* (Burroughs 1994: 70, 111, 113), *ein mächtiger Kämpfer* (Burroughs 1994: 70, 101, 111, 219), *der größte aller Dschungelkämpfer* (Burroughs 1994: 171), *ein Tier des Dschungels* (Burroughs 1994: 209), *der Waldgott* (Burroughs 1994: 141, 187, 193, 209, 214, 215, 233, 276), *ein richtiger Wilder, der in den Zweigen eines afrikanischen Tropenwalds umhersprang* (Burroughs 1994: 275), sondern auch als *der Affenmensch* (Burroughs 1994: 85, 99, 102, 109, 110, 128, 129, 132, 133, 139, 140, 141, 151, 171, 178, 194, 204, 208, 222, 234, 235, 241, 244, 246, 248, 250, 251, 252, 278), *der Urzeitmensch* (Burroughs 1994: 233), *der Urwaldmensch* (Burroughs 1994: 266), *das Menschenkind* (Burroughs 1994: 33, 37, 45), *das kleine (auch seltsame), elternlose Findelkind* (Burroughs 1994: 41, 54, 56, 268), *der Sohn eines englischen Lords und einer englischen Lady* (Burroughs 1994: 37), *ein kleiner englischer Lord* (Burroughs 1994: 75), *ein reinrassiger Mensch und dazu Abkömmling intelligenter Eltern von vornehmer Herkunft* (Burroughs 1994: 240-241) oder *Monsieur Tarzan* (Burroughs 1994: 244, 245, 246, 247, 248, 254, 255, 256, 271) tituliert. Hierbei wird systematisch auf Tarzans physische Vollkommenheit und riesenhafte Stärke Acht gegeben. Das Faktum, dass der Akteur in seiner Kindheit und Jugend einen primitiven Jäger und Krieger verkörpert, wird mit seinem spezifischen Umfeld motiviert („Tarzan von den Affen hatte die Figur und das Gehirn eines Menschen, doch er war durch seine Erziehung und Umgebung ein Affe.“, Burroughs 1994: 161).

Dabei wird das *Affenuntypische* an ihm kurz nach seiner Übernahme von dem Affenweibchen Kala deutlich und immer wieder hervorgehoben:

Es dauerte nahezu ein Jahr, von dem Tag an gerechnet, als der kleine Kerl ihr in die Hände geriet, ehe er allein gehen konnte. Und wie unbeholfen er sich beim Klettern anstellte! [...] Hätten die Affen gewußt, daß das Kind schon dreizehn Monate alt war, als es in Kalas Hände fiel, so hätten sie diesen Fall als vollkommen aussichtslos erachtet, denn die kleinen Affen ihres eigenen Stammes waren in zwei, drei Monaten so weit entwickelt wie dieser kleine Fremde nach fünfundzwanzig. (Burroughs 1994: 41)

Hilflosigkeit bei alltäglichen Verrichtungen sowie Orientierungsschwäche, die typisch für Kleinkinder sind, machten Tarzan in den Augen Kalas Gatten, Tublat zum Tölpel. Hätte Kala nicht ständig auf das Findelkind so gut aufgepasst, hätte Tublat seinen Stiefsohn beseitigt, denn er ging davon aus, Tarzan werde nie ein großer Affe sein (vgl. Burroughs 1994: 41). Als der Dschungeljunge jedoch heranwuchs, machte er schnellere Fortschritte als seine gleichaltrigen „Stammesgenossen“, so dass er mit zehn Jahren als ausgezeichneter Kletterer galt und auf dem Boden viele erstaunliche Dinge tun konnte, zu denen seine kleinen „Brüder und Schwestern“ nicht in der Lage waren: „Was immer er tat, versuchten sie [die jüngeren Affen] gleichfalls, aber nur er ersann Neues und

afrikanischen Menschen gleichermaßen absetzt. Tarzans *weiße* Haut symbolisiert eine durch keine noch so wilde Natur auszulöschende Verwurzelung in der westlichen Kultur. Dies erklärt, warum er – so wenig wie Robinson Crusoe – das Beherrschen des Regenwaldes nicht erst von jenen erlernen muss, die schon immer dort leben. Vielmehr ist seiner prinzipiellen «zivilisatorischen Überlegenheit» die Fähigkeit immanent, auch die Natur (des kolonisierten Raums) beherrschen zu können, einschließlich der Dort-Geborenen.“

erlangte Fertigkeiten“ (Burroughs 1994: 42). Das verdankte Tarzan neben der ihm von Gott verliehenen Gabe des Verstands auch seiner höchsten Geburt und Anlage (als Sohn eines britischen Kolonialbeamten John Clayton, der den Adelstitel Lord Greystoke trug und einer ehrenwerten britischen Lady Alice Rutheford, die sich an einer Untersuchung der ungerechten Behandlung britischer Eingeborenen an der Westküste Afrikas [bei den Stämmen entlang des Kongo und Aruwimi] durch Offiziere einer befreundeten europäischen Macht beteiligten, den Bestimmungsort aufgrund der auf dem Schiff ausgelösten Meuterei jedoch nie erreichten und der Einsamkeit und den Gefahren des tropischen Afrika ausgeliefert, erbarmungslos an ein fremdes Land gesetzt wurden). Um Tarzans physischen und psychischen Vorsprung vor den linkischen, tölpelhaften und beharrten Tieren zu markieren und damit das Menschliche an ihm zu verdeutlichen und zu fördern, wird von dem Erzähler Folgendes mitgeteilt: „Keiner stahl sich unauffälliger heran bei der imitierten Jagd, keiner übertraf ihn bei seinem wilden Angriff, keiner sprang so hoch in die Luft beim Tanz des Todes“ (Burroughs 1994: 65). Eine aussagekräftige Bemerkung, der noch eine andere hinzuzufügen ist: „Mit seiner vornehmen Kopfhaltung, den breiten Schultern und den schönen, klaren Augen, in denen das Licht des Lebens und großer Verstandeskraft loderte, hätte er durchaus für den Halbgott eines wilden, längst vergangenen Kriegervolks in diesem uralten Wald gelten können“ (Burroughs 1994: 113). Darüber hinaus zeichnete sich Tarzans Andersartigkeit in dessen Fleischbedarf ab. Der Betroffene war nämlich in höherem Maße als seine Affen-„Stammesgenossen“ auf Fleisch erpicht und er benötigte es auch: „Da er einer Rasse von Fleischessern entstammte, war ihm, als habe er seinen Appetit auf tierische Nahrung nie im Leben richtig befriedigen können, und nun schlängelte sich sein geschmeidiger kleiner Körper tief in die Masse sich knäulender, Fleisch zerreißen der Affen im Kampf um einen Anteil, zu dessen Erringung es ihm einfach an Körperkraft fehlte“ (Burroughs 1994: 66). Obwohl er wie die Affen kein sentimentales Gemüt besaß, dem Jagen und Töten als Grundgesetz der wilden Welt huldigte und restlichen Dschungelbewohnern dasselbe Recht einräumte, empfand er beim Töten mehr Freude als der wilde Rest. Dies konnte man bereits an einem fröhlichen Lächeln auf seinen Lippen erkennen/ablesen, was allerdings kein Zeichen angeborener Grausamkeit, sondern vielmehr menschlichen Elements in ihm war: „Zumeist tötete er, um Nahrung zu erlangen, aber da er ein Mensch war, tötete er zuweilen auch aus Vergnügen, wozu kein anderes Tier fähig ist, denn unter allen Kreaturen blieb es allein dem Menschen vorbehalten, sinnlos und mutwillig zu töten, um des bloßen Vergnügens willen, andere Schmerzen und den Tod erleiden zu lassen“ (Burroughs 1994: 87).

Wie bereits veranschaulicht, haben nicht nur die äußeren sondern auch mentalen Differenzen Tarzans allmähliche Entfremdung von seinem Volk herbeigeführt. Je älter er wurde, wurde ihm immer klarer, dass dessen Interessen und die seinen weit voneinander lagen. Denn mittlerweile konnten die Affen mit ihm weder Schritt halten, noch die vielen seltsamen und wundervollen Träume verstehen, die ihrem menschlichen König durch den Kopf gingen. Zudem war ihr Wortschatz derart begrenzt, dass er sich mit ihnen nicht über die vielen neuen Erkenntnisse und die weiten Perspektiven unterhalten konnte, die die Lektüre seiner sehnsuchtsvollen Gedanken erschlossen hatte. Aus den oben genannten Gründen stellt(e) sich eine langsame Ablösung des Protagonisten von der Affenhorde als eine durchaus erwünschte und gerechtfertigte Etappe in seinem weiteren Entwicklungsstadium heraus, was von dem Erzähler folgendermaßen auf den Punkt gebracht wurde: „Ein kleines Kind kann sich sehr leicht

mit vielen seltsamen und einfachen Geschöpfen anfreunden, ein Erwachsener sucht jedoch nach einem Mindestmaß an Übereinstimmung in intellektueller Hinsicht als Grundlage für eine fruchtbringende Beziehung“ (Burroughs 1994: 107). Demzufolge leistete er seinen wilden „Stammesgenossen“ immer seltener Gesellschaft und begann stattdessen mit einer systematischen Durchsuchung der Hütte. Insbesondere wurde Tarzans Aufmerksamkeit von den Büchern (unter denen er Lesebücher für Kinder, zahllose Bilderbücher und ein großes Wörterbuch finden konnte) gefesselt, die eine seltsame und unüberwindliche Macht auf ihn auszuüben schienen. Er begann über die seltsamen kleinen „Käfer“, wie er die Buchstaben nannte, nachzugrübeln, die jene Seiten bedeckten, wo es keine Abbildungen gab. Mit viel Eifer und Einsatz versuchte er einer mühseligen Aufgabe gerecht zu werden, ohne die geringste Kenntnis von Buchstaben oder geschriebener Sprache, lesen und schreiben zu lernen. Das hingebungsvolle langjährige Nachzeichnen der kleinen „Käfer“ hat dem Autodidakten deren Anzahl, Ordnung (Aufführung in alphabetischer Reihenfolge) und unbeschreibliche Menge von Konfigurationen verdeutlicht. So ist Tarzan ins Labyrinth der Belesenheit eingestiegen und hat im Alter von siebzehn Jahren eine einfache Kinderfibel lesen können. Hinzu begann er sein menschliches Ich zu entdecken und sich mit Menschen und nicht mehr mit den Tieren zu identifizieren, was dem folgenden Zitat entnehmbar ist:

Er schämte sich auch nicht länger seines unbehaarten Körpers oder seiner menschlichen Gesichtszüge, denn sein Verstand sagte ihm jetzt, daß er einer anderen Rasse angehörte als seine wilden und behaarten Gefährten. Er war ein M-E-N-S-C-H, sie waren A-F-F-E-N, und die kleinen Affen, die durch den Wald schossen, waren M-E-E-R-K-A-T-Z-E-N. Er wußte auch, daß die alte Sabor eine L-Ö-W-I-N war, Histah eine S-C-H-L-A-N-G-E und Tantor ein E-L-E-F-A-N-T. (Burroughs 1994: 60)

Es soll an dieser Stelle noch mal betont werden, dass Burroughs‘ Hauptheld durch den Erwerb der geschriebenen Sprache sein menschliches Ich entdeckt, im Selbstunterricht das ihm innewohnende Potential erschließt, sich menschliche Gewohnheiten und Handlungsweisen aneignet und nachvollziehen lernt. So ist er auf das Zusammentreffen mit den Vertretern seiner Rasse vorbereitet, die eines Tages unerwartet in sein Territorium eindringen. Aus dem Blattwerk eines in der Nähe stehenden Baumes beobachtet er Gebärden und Mienenspiel der ersten „Weißen“ und lernt die Zuneigung zu der einzigen Frau unter ihnen spüren: „Er wußte, daß sie geschaffen war, um beschützt zu werden, und daß er geschaffen war, sie zu beschützen“ (Burroughs 1994: 154-155). Hierbei erfolgen Tarzans erste Kontakte mit Neuankömmlingen in der Schrift (er hinterlässt ihnen Nachrichten; es sei an dieser Stelle an einen Zettel erinnert, den Tarzan an die Tür heftet, nachdem die Expedition von Professor Archimedes Q. Porter, seiner Tochter Jane und anderen Begleitern seine Hütte in Besitz genommen hat: „DIES IST DAS HAUS VON TARZAN, DER WILDE TIERE UND VIELE DUNKELHÄUTIGE GETÖTET HAT. BESCHÄDIGT DIE SACHEN NICHT, DIE TARZAN GEHÖREN. TARZAN SIEHT ALLES. TARZAN VON DEN AFFEN.“ [Burroughs 1994: 120, hervor. im Original]. Erwähnenswert ist im Zusammenhang damit auch Tarzans Brief an Jane, dessen direkte Aushändigung an das Baltimore-Girl Tarzan nicht ausschloß, was allerdings wegen Janes Entführung durch einen aufgewühlten Gorilla beeinträchtigt wurde. Der Inhalt dieses Briefes stellt Folgendes dar:

„Ich bin Tarzan von den Affen. Ich brauche dich. Ich gehöre dir. Du bist die meinige. Wir leben für immer hier zusammen in meinem Haus. Ich werde dir die schönsten Früchte, das zarteste Wildbret, das wohlschmeckendste Fleisch bringen, das der Dschungel bietet. Ich werde für dich jagen. Ich bin der größte aller Dschungelkämpfer. Ich werde für dich kämpfen. Ich bin der mächtigste der Dschungelkämpfer. Du bist Jane Porter, ich sah es in deinem Brief. Wenn du das hier siehst, wirst du erkennen, daß es für dich ist, und daß Tarzan von den Affen dich liebt“ [Burroughs 1994: 171]).

In komplizierter Weise verflochten sich hier die Moral und die Ordnung des Dschungels mit der zivilisierten Moral und Ordnung. Die Reste des Animalischen an ihm, die sich in Tarzans Angeberpose und –sprüchen wie etwa: „[I]ch bin Tarzan, König der Affen, ein gewaltiger Jäger, ein gewaltiger Kämpfer. Im ganzen Dschungel gibt es niemanden, der so groß ist.“ (Burroughs 1994: 111) manifestieren und deren Wirkungskraft dem unzivilisierten Menschen meist unbewusst ist, werden durch den Erwerb der gesprochenen Sprache definitiv bewältigt. Den Bemühungen von Paul d’Arnot, dem Offizier der französischen Marine, den der „Affenmensch“ dem Kannibalenstamm Mbonga entrissen hat, hat Tarzan den Erwerb des gesprochenen Französisch, gepaart mit dem Wissen über seine Abstammung (worauf die beiden Männer die Lektüre des in Französisch verfassten Tagebuches von Tarzans biologischem Vater lenkte) zu verdanken. Die gesprochene Sprache hat es dem Akteur ermöglicht, den Urwald hinter sich zu lassen und ein salonfähiger Mensch zu werden. Sein seither gepflegtes Gentleman-Verhalten schlägt sich vorwiegend darin nieder, dass er sogar seinem größten Rivalen und leiblichen Vetter (dem „Mann, der Tarzans Titel trug, Tarzans Güter besaß und die Frau heiraten würde, die Tarzan liebte – und von der Tarzan geliebt wurde“ (Burroughs 1994: 279) beim Buhlen um Janes Wohlwollen nicht widerstand, den Konkurrenten im Kampf demnach nicht besiegen wollte, sondern um seinetwillen auf sein eigenes Glück verzichtete. Statt Clayton Hintergründe seiner nebelhaften Vergangenheit zu enthüllen, den Vetter damit ihm ungerecht erteilter adeliger Privilegien zu berauben und ihn in seine eigene adelige Herkunft einzuweihen, teilte er ihm Folgendes mit: „Meine Mutter war ein Affe, und natürlich konnte sie mir nicht viel darüber erzählen. Meinen Vater habe ich nie kennengelernt“ (Burroughs 1994: 279). Das Faktum, dass die vorstehenden Worte den Tarzan-Roman abschließen, macht deutlich, dass Burroughs‘ Protagonist von vornherein als ein anständiger, taktvoller, zivilisierter Mensch und nicht ein triebgesteuerter Affe konzeptioniert wurde und dieses Ziel letztendlich erreicht worden ist.

3. Zur Kreation Cem Öztürks, des türkischstämmigen Haupthelden in *TfA*

Die oben analysierte Ikonfigur, von ihrem ursprünglichen Korsett losgelöst (verselbständigt), findet sich in der Fernsehserie der ARD *TfA* wieder und zwar, um jegliche Befürchtungen, Voreingenommenheiten und Einsichten der Einheimischen über die Zuwanderer (und umgekehrt), gesellschaftliche Differenzen und Missstände zu verhandeln und im komischen Diskurs ein selbständiges Verhältnis dazu einzunehmen. Mit einem der Haupthelden namens Cem Öztürk, der in *TfA* das Tarzanhafte zu verkörpern hat, wird wie bereits zuvor angedeutet, der Stereotypus eines angeberisch-machohaften, gewalttätigen und ungebildeten jungen Türken¹⁵ eingefangen und damit

¹⁵ Vgl. dazu (Toprak 2007: 122): „Wenn in der Öffentlichkeit und in der Praxis der Sozialen Arbeit von türkischen Jungen und Männern gesprochen wird, werden diese oft als »türkische Machos« oder »kleine Prinzen« beschrieben. Es heißt, sie würden im Kontext der Familie nicht nur verwöhnt, sondern auch zu

die Einschätzung der deutschen Majoritätsgesellschaft über deren höchste und durchaus problematisch wirkende Minderheitengruppe *Türken* publik gemacht. Der Betroffene wird in der Serie zum ungewollten Stiefbruder eines deutschen Mädchens mit dem Namen Lena Schneider („Großfamilien sind was für Albaner und so soll es gefälligst auch bleiben.“, Kühn 2007a: 5), als deren Eltern (die Psychotherapeutin Doris Schneider und der türkische Kriminalkommissar Metin Öztürk) beschließen zusammenzuziehen. Lena, die in der Serie den Part der Erzählerin übernimmt, schreibt ihrem neu gewonnenen Bruder Etiketts wie beispielsweise: *Asi-Proll* (Kühn 2007a: 29, Kühn 2007b: 183), *Prolet* (Kühn 2007a: 39, Kühn 2007b: 135, Kühn 2008b: 100), *der keuleschwingende Neandertaler* (Kühn 2007a: 67), *Tarzan* (Kühn 2007b: 135), *Tarzan-Cem* (Kühn 2007b: 166), *scheiß Türke* (Kühn 2007b: 187), *der prölligste, süßeste Macho unter der Sonne* (Kühn 2008b: 12), *der oberflächliche, egoistische und testosterongesteuerte Macho-Arsch* (Kühn 2008b: 79) oder *ein Vollidiot* (Kühn 2008a: 61) zu. Im Vergleich zu den türkischen Familienmitgliedern, die die anfangs der ersten Staffel 16-jährige Deutsche als „ein Rudel Tiere“¹⁶ bezeichnet, versteht sie sich selbst als die „Vertreterin der Moderne“ (Kühn 2007a: 67) bzw. „deutsche Modernitätsministerin“ (Kühn 2007a: 59). Dabei erweist sich Cem (dessen türkischer Vorname Herrscher bedeutet) als ein all oben aufgezeigten Befürchtungen bezüglich seiner Person (Etiketts) nur noch bestätigender, dominierender und von seiner Überlegenheit den Frauen gegenüber überzeugter Macho (als provozierte er Vorurteile). Schon am ersten gemeinsamen Tag der deutsch-türkischen Auseinandersetzung weicht er seine deutsche Stiefschwester in die Regeln des Zusammenlebens im türkischen Haushalt (was er als „Türkisch für Anfänger, Lektion eins“ nennt) wie folgt ein: „»Es gibt da ein paar Rules, die solltest du kennen, ey. Das hier ist so meine Hood, meine Straße, mein Area. [...] Cem ist jetzt dein Bruder. Isch trag die Verantwortung, ey.«“ (Kühn 2007a: 25). Nun aber lässt sich Lena von dem Macho mit derartigem Slang weder einschüchtern noch unterdrücken. Ohne die Fassung zu verlieren, erteilt sie ihm kurz darauf „Deutsch für Anfänger, Lektion eins“, indem sie vor dem an seinem Mofa rumbastelnden Cem im Bikini erscheint und sich mit aufreizender Geste in den Sonnenstuhl positioniert. Lenas emanzipierter Auftritt bringt den türkischen Macho-Typ in Rage: „»Ey, wie läufst du denn rum? [...] Willst du misch provozieren? Wenn dich so die Nachbarn sehen ... ey, du kriegst die Probleme, nich isch.«“ (Kühn 2007a: 30). Für Lena Schneider gibt es keinen Zweifel: „*Der Eisbär und das Flusspferd sind seit diesem Jahr vom Aussterben bedroht, aber die Jungs, von denen Cem abstammt, stehen schon eine Ewigkeit mit großen Keulen hinter der Glasscheibe im Naturkundemuseum.* »Verzieh dich einfach. Deine Keule nimmt mir die Sonne.«“ (Kühn 2007a: 30, hervor. im Original), weiß sie ihrem türkischen Bruder triumphierend zu erwidern und eröffnet somit der weiteren „Aufklärungsdebatte“ einen freien Raum. Um den Mythos der

Gewalttätern und Familienwächtern erzogen. [...] Dadurch wird ein Feindbild geschürt, das als Bedrohung für die eigene Kultur und die Emanzipation empfunden wird. Die jungen türkischen Männer, die nicht in dieses Raster passen, werden nicht wahrgenommen und sind unsichtbar. Vor allem wird aber übersehen, dass nicht nur die ausländische Bevölkerung in sich alles andere als homogen ist, sondern auch die türkische Bevölkerung.“ Mehr dazu in (Selek 2010).

¹⁶ Lenas Bemerkung: »Die passen nicht zu uns. Die sind wie ... ein Rudel Tiere. Die essen zusammen, kitzeln sich im Bett ...« (Kühn 2007a: 35) spielt auf Schlafgewohnheiten der Affen an: „Nachts schliefen sie, wo die Dunkelheit sie überraschte, auf der blanken Erde, wobei sie nur manchmal ihre Köpfe, noch seltener ihre Körper mit den großen Blättern des Elefantenfarns bedeckten. Es kam auch vor, daß sich zwei oder drei eng aneinanderkuschelten, zumal wenn die Nacht kühl war, damit sie sich gegenseitig wärmten. Tarzan schlief so all die Jahre in Kalas Armen.“ (Burroughs 1994: 47)

männlichen Dominanz ad absurdum zu führen und im Nachhinein aufzulösen, treibt Lena einen Keil zwischen den Geschwistern Cem und Yağmur. Sie droht Yağmur an, ihr einen Spitznamen *Sklavin ihres eigenen Bruders* zu geben, falls sie Cems rigoroser Anordnung nachkommt und damit ihren ersten gemeinsamen Discobesuch absagt. Dabei wird Yağmurs Entscheidung von der Deutschen als die „zwischen dem keuleschwingenden Neandertaler Cem und dem weiblichen Homo sapiens Lena“ (Kühn 2007a: 67) genannt und deren für Cem negativer Ausgang von dem Betroffenen folgendermaßen kommentiert: „»Ey fuck! Kaum ziehen wir mit den Deutschen zusammen, sinkt das Respektniveau.«“ (Kühn 2007a: 68). Nichtsdestotrotz lässt sich Cem seiner Position als Frauenwächter nicht entziehen. Er spioniert seinen Schwestern nach und befreit sie von der Gesellschaft eines angeheiterten, jungen Deutschen, indem er - wie einst der aus den Bäumen herabrauschende, messerbewaffnete Tarzan - unerwartet dem Delinquenten gegenübertritt, dessen Angriffslust mit der Frage „»Ey, hast du nisch gelernt, wie man mit Frauen umgeht und so?«“ (Kühn 2007a: 73) abrupt unterbricht und ihn schließlich, ohne eine Antwort abzuwarten, zu Boden reißt. Dabei brüllt er den erschrockenen Jungen wie ein aufgewühlter Affe folgendermaßen an: „»Lass meine Schwestern zufrieden. Und erzähl deinen Freunden vom Geschmack meiner Faust«“ (Kühn 2007a: 74). Daraufhin geht er auf Lena zu, wirft das Mädchen über seine Schulter und schleppt es tarzanhaf über das dunkle Dickicht in den heimlichen Unterschlupf. Es ist müßig zu erwähnen, dass die beiden dann von Yağmur begleitet werden, die ihrem großen, unerschrockenen Bruder reuig hinterhertrippelt. Obgleich Lena im Grunde die Argumentationskraft der Faustkraft vorzieht und Cems Türken-Bruder-Nummern abfällig bewertet und ablehnt, kann sie dem ‚prolligen‘ Stiefbruder seinen reizenden Charme nicht absprechen. Denn irgendwie findet sie Fürsorglich- und Zuverlässigkeit von Cem, auch wenn in triebhaft-animalischem, jähzornigem Handeln manifestiert, romantisch und ansprechend. Sie würde sich gerne in die Position von Jane Porter versetzt sehen, die von dem Retter in Tarzan-Kostüm allemal aus brenzligen Situationen gerettet wird. Darauf spricht sie ihren deutschen Freund Axel Mende an und bringt den Jungen somit völlig aus der Fassung:

„»Du willst, dass ich mich für dich prügele? Mit Fäusten auf ihn einschlage und wie ein Neandertaler um dich kämpfe? [...] Außerdem ist er viel stärker als ich. Er ist ein Türke. Und er hat diese Adern am Hals wie ... Vin Diesel. Willst du, dass ich von Vin Diesel verprügelt werde?«“ (Kühn 2007b: 129-130),

fragt er Lena bange und erwartungsvoll zugleich. Daraufhin beschließt Lena von dem unglücklich angeschnittenen Thema abzulenken und schlägt Axel - um seiner Sicherheit willen - ein anderes Terrain als ihr deutsch-türkisches Haus zu weiteren Verabredungen vor. Nun aber entsteht in ihrem Kopf ein quälender und kaum zu bewältigender Gedanke, dass Axel ein hilfebedürftiger Schwächling ist, was sie folgendermaßen auf den Punkt bringt: „*Ich Tarzan. Er Jane. So ist das eben mit der modernen Rollenverteilung.*“ (Kühn 2007b: 130, hervor. im Original).

Unwiderstehliche Männlichkeit¹⁷ und unerschütterliches Selbstbewusstsein von Cem führen bei Lena emotionale Instabilität herbei: sie kann sich zwischen den in sie

¹⁷ Diese schlägt sich übrigens, so wie im Fall von Tarzan auch in einem wildem Appetit des Protagonisten nieder (gemeint ist Cems Vorliebe für Fleisch), worauf folgende Bemerkungen von Lena (jeweils am Tisch gemacht) verweisen mögen: „Cem griff – ohne auf irgendwelche Guten-Appetit-Kommandos zu achten – nach einem Entenflügel und biss rein, dass es krachte. Ich wartete nur darauf, dass er seine

mittlerweile verliebten und um ihr Wohlwollen konkurrierenden Jungs nicht entschieden. Lena, deren vollständiger Name Helena ist, zieht Parallelen zwischen der zwölfjährigen Helena von Troja und ihr selbst, träumt nachts von dem durch das Liebesabenteuer ausgelösten Trojanischen Krieg, indem sie die Dreien als historische Figuren vorschiebt/einsetzt:

Cem hatte mich und seine Jagdbeute über seine breiten Schultern geworfen und schleppte uns in den Busch. Da versperrte Axel ihm den Weg und forderte eine Entscheidung. Sofort ließ Tarzan-Cem mich neben den Fisch fallen und stimmte in den Entscheidungsschor mit ein. Und so weckte mich nicht mehr das Schreien von Yagmurs Muezzin-Wecker, sondern der fordernde Entscheidungsgesang von Axel und Cem. [...] Bei mir brach der Dschungel ein. Eigentlich hätte ich mich freuen sollen, denn mein Verstand hatte sich ja längst für Axel entschieden. Aber meine Gefühle wirbelten herum wie Tarzan in den Lianen. (Kühn 2007b: 166-173)

Mit der Zeit wird Cems Einfluss auf Lena auch ihrem deutschen Freund Axel klar. Um etwas gegen den Aufbruch ihrer Beziehung einzuwenden, beabsichtigt er im Einvernehmen mit seiner Geliebten, Cem mit einem anderen Mädchen zu verkuppeln. Dabei argumentiert er Lena seinen Standpunkt in folgender Weise: „»Wenn er nicht bald eine Freundin hat, wird er dich packen, in den Urwald schleppen und sich in seinem Baumhaus mit dir paaren. Ich bin ein Mann. Ich erkenne die Gefahr. Du nicht.«“ (Kühn 2007b: 139). Als Axels raffinierter Plan aber scheitert, wagt er einen angeblich gezielt gemachten Selbstmordversuch (in der Tat wurde Axel von einem Fahrradfahrer angefahren) als unwiderlegbares Argument, Lena für sich zu gewinnen. Trotz all oben skizzierten Bemühungen von Axel weicht Cem von seinem Rivalen nicht zurück. Genau das Gegenteil ist zutreffend. Bei jeder Gelegenheit schwärzt ihn der Türke bei seiner Stiefschwester an, worin er seinem ursprünglichen Vorbild, Burroughs‘ Tarzan nicht im Mindesten ähnelt. Die Art und Weise, auf die Axels Schwachstellen von Cem entblößt und angegriffen werden, spiegelt sich in dem kleinen Medley von Zitaten wider:

1. »Ey, denkstu mal drüber nach. Der Typ labert disch immer nur voll, so oah, ich lieb disch und so. Aber wenn er disch escht lieben würd, dann würd er um disch kämpfen. Da würd er nicht weinen, sondern baff, mir eine voll aufs Maul hauen.« (Kühn 2007b: 127)
2. »Spasti ahnt was von uns und deshalb spielt er sich auf wie ein Ertrinkender.« (Kühn 2008a: 47)

Hierbei werden seine Worte durch nicht weniger aussagekräftige Gesten begleitet, die seine Anmach-Masche hervorzuheben und zu fördern haben. Seinem Gesprächspartner steht Cem meist total prollig, breitbeinig und mit aggressiv-animalischem Blick gegenüber, indem er sich systematisch in den Schritt fasst oder am Gesäß kratzt. Dabei testet er bei jedem Auftritt, ob seine Gelfrisur richtig sitzt. Im Übrigen formuliert der Betroffene seine Kommentare entweder mit zuckender Unterlippe oder durch das Hervorzischen zwischen den zusammengebissenen Zähnen, was zum einen für einen infantilen, zum anderen feindlichen Ton bei seinen Aussagen sorgt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass der Protagonist nicht alle an ihn adressierten

Zähne ausspuckte. Aber die schienen einiges auszuhalten.“ (Kühn 2007b: 111) und „So entriss Cem die letzte Hähnchenkeule. Als er sich wehrte, stach sie ihm fast mit der Gabel in die Hand. »Die Keulen sind für die Männer!«, heulte Cem. »Die Steinzeit ist vorbei«, informierte ihn Doris. Und mit einem Klatsch landete die Keule auf meinem Teller.“ (Kühn 2008a: 132)

Mitteilungen nachzuvollziehen vermag. Das wird beispielsweise an der Szene deutlich, in der er Lena über Axels Betrug wie folgt aufklärt: „»Dieser Lügenarsch wollte nie Selbstmord machen. Er wurde von einem Fahrradfahrer angefahren! [...] Er hat die Karte aufgegessen, auf der die Entschuldigung des Radfahrers stand!«“ (Kühn 2008a: 60). Da der Beschuldigte den ihm gemachten Vorwurf nicht zurückweist, wird seine Verfehlung klar. Nicht mal für Cem. Deshalb stellt er seiner Stiefschwester folgende Frage: „»Du glaubst mir doch, oder?«“ (Kühn 2008a: 61). Die Antwort, die ihm Lena erteilt („»Deine Frage ist unter diesen Umständen rhetorisch.«“ [Kühn 2008a: 61]), scheint allerdings die intellektuellen Möglichkeiten des Protagonisten zu überschreiten: „»Was heißt das, dieses Rhetodingsbums? Dass du mir glaubst?«“ (Kühn 2008a: 61), fragt er erneut bei Lena an. Da kann sich die Deutsche einer ironisch gefärbten Antwort kaum verkneifen, die konsequent auf geistige Unterentwicklung und Grobschlächtigkeit des Akteurs abzielt: „»Das heißt, dass du ein Vollidiot bist. [...] Die U9 fährt direkt zum Bahnhof Zoo. Einfach am Eingang nach dem Affenhaus fragen. Die bringen dich dann nach Hause.«“ (Kühn 2008a: 61). Dabei gibt es mehrere Beweise für Cems lückenhafte Bildung. Als er der gefühlsmäßig unentschiedenen Deutschen ihre verpasste Chance für eine glückliche Beziehung zu verdeutlichen versucht, sagt er: „»Ich bin Türke. Und Türken kämpfen nur einmal. Du hattest deine Chance. Jetzt ist es vorbei. [...] Findito.«“ (Kühn 2008a: 94). Obwohl das falsch gebrauchte Wort die Gelegenheit zum Schmunzeln bietet, löst es bei dem Mädchen keine negativen Emotionen aus. „»Es heißt Finito.«“ (Kühn 2008a: 94) flüstert Lena dem türkischen Jungen hinterher und stellt fest, dass es die einzige Sache ist, deren sie sich momentan sicher ist.

Das Faktum, dass er im Abitur durchgefallen ist und die dreizehnte Klasse wiederholen muss, bereitet Cem nur wenig Kummer. Dem verzweifelten Vater sagt er: „Reg dich doch nicht so auf, ist doch erst das zweite Mal, dass ich sitzen bleibe“ (Staffel 3, Folge 37: 03.41-03.43 min). Nur, dass er mit den Kindern in dieselbe Klasse müsse, denen er das Milchgeld abgezogen hätte (Staffel 3, Folge 37: 11.52-11.54 min), findet der Junge peinlich. Die Schuld für seinen schulischen Misserfolg schiebt er ausschließlich der deutschen Aufnahmegesellschaft zu, die ihn von vornherein als einen Fremden abgestempelt („Ich war immer ein Fremder in diesem Land.“ [Staffel 3, Folge 37: 12.01-12.04 min]), seinen integrationswilligen und um Hochdeutsch bemühten Vater hingegen „zum Mutanten, zum Scheiß-Beamten-Spießer-Türken“ (Staffel 3, Folge 39: 19.03-19.07 min) gemacht hat. Statt wie geplant auf das Ratsgymnasium zu gehen, gammelt der junge Türke zu Hause rum, fälscht Ende des Semesters sein Halbjahreszeugnis und übt sich im Durchhalterap, der ihm als Ausländer die meist geeignete Art, sich auszudrücken erscheint. Als Metin dahinterkommt, wird Cems Zukunft mehr deutsch. Er macht ein Praktikum bei der Polizei, bei den „Nazis“ (Staffel 3, Folge 39: 18.30 min, 20.35-20.36 min), die ihn angeblich stets an seinen ausländischen Hintergrund erinnern und diesen als Manko (als unüberwindbares Hindernis an der Weiterbildung) erkennen. Hierbei macht er nichts, um seinen bisherigen Wissensstand (darunter auch Deutschkompetenzen) und im Folgenden auch seine Zukunftsperspektiven im Aufnahmeland zu verbessern. Darüber hinaus tendiert der Betroffene zur Rechtsverletzung. Noch bei dem Praktikum auf dem Revier beschlagnahmt er die in der Asservatenkammer gefundenen Gegenstände und verkauft sie dann übers Internet. Ohne die Konsequenzen seines Handelns richtig zu bedenken, blitzt er außerdem – als Polizist verkleidet – Raser, bis sein Vater in die Radarfalle tappt. Schließlich betreibt er mit seiner türkischen Oma und seinem griechischen Freund

Costa im eigenen Haus eine Fälscherwerkstatt für Markenklamotten, und als deren kriminelle Machenschaften auffliegen, müssen die Jungs Sozialstunden im Altenheim ableisten. Hierbei fühlt er sich an den begangenen Straftaten niemals schuld. Im Gespräch mit seiner Steifschwester stellt er Folgendes fest:

Na glaubst du, alle werden kriminell, weil die Bock drauf haben? Die werden dazu gezwungen, Mann, von ihren Eltern, von ihren Großmütt... Großeltern, was weiß ich. Ja, hast du dir schon mal überlegt, dass die meisten sich einfach nur wünschen, irgendwie aus der Scheiße rauszukommen?! Aber es zieht sie immer weiter rein. Sie kämpfen und geben alles, um diesen einen, kleinen, winzigen Fehler wieder gut zu machen. Aber es ist zu spät, sie sind im Sumpf des Verbrechens. (Staffel 3, Folge 46: 14.07-14.40 min)

Cems Denk- und Verhaltensweise ändert sich erst, als er von Lenas Schwangerschaft erfährt und realisiert, dass er Vater wird. Dann beschließt er, das im Bettbezug eines verstorbenen Schützlings des Altenheims gefundene Geld (fast eine Million DM) der Polizei zu übergeben: „Vielleicht ist das der Punkt, an dem ich mich entscheiden muss“ (Staffel 3, Folge 50: 18.04-18.06 min), weiht er Costa in sein Vorhaben ein und fügt zum Schluss Folgendes hinzu: „Eine Familie gründet man nicht mit nem Portemonnaie, sondern mit nem reinen Herzen, Alter!“ (Staffel 3, Folge 50: 18.15-18.19 min). Mit der bestandenen Polizeiprüfung scheint der „prollige Türkenpapa“ (Staffel 3, Folge 52: 21.58-21.59 min) endlich mal in die Fußstapfen seines Vaters getreten zu sein, was sich als gutes Zeichen für sein eigenes Leben sowie das seiner neuen Familie herausstellen mag.

4. Zum Konzept der Gleichsetzung Tarzans mit Cem

Die bereits veranschaulichten Charakteristiken von Tarzan und Cem machen die Gleichsetzung der Betroffenen unmöglich. Trotz offensichtlicher Differenzen bezüglich ihrer biographischen Erfahrungen (Umfeld, kultureller Hintergrund, Alltags-herausforderungen) rücken gegensätzliche Verarbeitungsformen der Erfahrung von dem Fremden- bzw. Außenseiterdasein in den Mittelpunkt, die sich prägend auf die Identitätsbildung der Akteure auswirken und über deren Partizipation am gesellschaftlichen Leben entscheiden. Während Tarzan seine Andersartigkeit (menschliche Abstammung) als Vorzug betrachtet und von seiner Ursprungskultur und –sprache begeistert, diesen sorgfältig nachforscht, lässt Cem die Entfaltung des schöpferischen Potenzials in ihm ausbleiben, Selbstwert- und Orientierungsprobleme im Aufnahmeland fortbestehen. Mit anderen Worten lässt der türkische Mann negativ konnotierte Stereotype über Türkischstämmige, die sie als rückständig, ungebildet, dabei selbstbewusst und aggressiv charakterisieren und damit fest in der Unterschicht verorten, zu selbsterfüllenden Prophezeiungen werden. Im Gegensatz zu Tarzan entpuppt sich Cem nämlich als lern- und integrationsunwillig, in seiner ursprünglichen Männlichkeit und seinem fragilen (denn auf männlicher Dominanz beruhendem) Ehrenkodex stigmatisiert. Ausschlaggebend ist vor diesem Hintergrund die Förderung von außen, selbst wenn sie nur keinen großen Erwartungsdruck einem gegenüber und keine gesellschaftlichen Schranken auf seinem Weg zum reifen und sozial ausgeglichenen Menschen bedeutet. Und genau in punkto Zugang zur Bildung und Unterstützung dabei weisen die besagten Analysestoffe gravierende Unterschiede auf. Während Tarzan im Dschungel (und nicht in der Universitätsstadt Berlin, wie es auf den Fall von Cem zutrifft) herangewachsen ist und eine bescheidene Büchersammlung zur Verfügung gehabt hat, hat Cem seine adoleszenten Erfahrungen in einem

zweitsprachigen und –kulturellen Haushalt, und zwar von Akademikern erzogen, gemacht. Nichtsdestotrotz gelten für den türkischen Jugendlichen weder seine deutsche Stiefmutter noch sein leiblicher Vater als Vorbilder in Bildungshinsicht, weil sie völlig anderen Werten als er (wie etwa Gleichstellung von Frau und Mann, Demokratie und Freiheiten des Individuums, Konfliktlösungen auf gewaltfreiem Wege) huldigen und sie leben. Im Zusammenhang damit ist hervorzuheben, dass sich Cems Vater als Gegner der Aufrechterhaltung von traditionellen, patriarchalen Ehe- und Familienrollen erweist, wodurch sich sein Sohn um die Möglichkeit gebracht sieht, selbst Familienpatriarch zu werden. Das Faktum, dass sein leiblicher Vater in der alten türkischen Tradition verankerte Werte in Frage stellt und ablehnt, löst bei Cem Stress- und Verunsicherungsgefühle aus, bringt ihn in Konflikt mit seiner eigenen Sittlichkeit und führt zur gefährlichen Ich-gegen-sie-Logik. Als Erschwernis kommt hinzu, dass sich Cem sowohl in seinem multikulturellen Haushalt als auch seiner multikulturellen Schule) systematisch mit pauschalisierend festgelegten und ausgesprochenen Kommentaren in Bezug auf türkische und albanische Migrantenkinder auseinandersetzen muss, die die Betroffenen als Dummköpfe¹⁸ und/oder Schurken¹⁹ (Problembürger) abstempeln und damit Schulabbrüche, deviantes und besonders gewalttätiges Verhalten bei ihnen begünstigen und vermehren²⁰. Es sei an dieser Stelle zu erwähnen und hervorzuheben, dass Cems sublimen Verklärung mit der erwiderten Liebe und Unterstützung von dem deutschen Mädchen und bisher erbitterter Gegnerin seines Lebensstils in einer Person, Lena anfängt. Das Faktum, dass der türkische Mann Unterstützung und Glaube an seine wahren Potentiale von der Vertreterin der deutschen Majoritätsgesellschaft zu spüren bekommt, lassen den Jungen sich selbst als ihren Teil

¹⁸ Necmiye Ceylan folgend, sei das Stereotyp vom „dummen Türken“ nur ein Teil der Vorurteile, die in der türkischen Migrantengemeinschaft ebenso wie in der deutschen Gesellschaft vorherrschen. Es wird zusätzlich durch die Herkunft der Betroffenen (Dorf), ihre geringe Bildung, Beschäftigung mit schweren, einfachen Anlernarbeiten, traditionelle und religiöse Orientierung gestärkt (Vgl. Ceylan 2012: 308).

¹⁹ Die Stereotypisierung des Migranten als Gewalttäter wird von Wolf-Dietrich Bukow wie folgt auf den Punkt gebracht: „Erstens sind es die ‚Ausländer‘, die unser Zusammenleben bedrohen. Zweitens sind es die ‚Kriminellen‘, die unsere Sicherheit gefährden. Und drittens sind es die ‚Jugendlichen‘, die zunehmend orientierungsloser und gewalttätiger erscheinen und damit die Zukunft der Gesellschaft in Frage stellen. Hier wird ein sehr dichtes und wirkungsvolles Szenarium aufgebaut, indem sich unterschiedlich gelagerte Ängste der Bevölkerung miteinander verbinden und gegenseitig hochschaukeln. Was daraus entsteht, ist eine in aller Öffentlichkeit verbreitete Vorstellung von diesen Jugendlichen als Bedrohung, die eine beträchtliche gesamtgesellschaftliche Relevanz und Reichweite erlangt. Sie wirkt in den politischen genauso wie in den akademischen Bereich hinein und bestimmt oft genug das Alltagsbewusstsein der Bevölkerung.“ (Bukow 2003: 9). Vgl. dazu noch (Olumi 2010: 12): „Alle Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind gewaltbereiter als deutsche Jugendliche. Dadurch werden Migranten stereotypisiert.“ sowie (Huxel 2008: 66): „In den hegemonialen Diskursen der deutschen Gesellschaft werden männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund vor allem als »Problemfälle« thematisiert, als Verursacher von Gewalt und Kriminalität, als Integrationsverweigerer oder als Schulversager.“

²⁰ Vgl. dazu (Uslucan 2011: 44): „Noch aber weisen Migranten im Vergleich zur deutschen Bevölkerung deutlich mehr Risikozustände und Gesundheitsbelastungen auf; zum Beispiel haben türkische Migranten im Vergleich zu Deutschen wesentlich stärkere Depressionssymptome. Das liegt jedoch nicht allein daran, dass sie »Fremde« sind, sondern vielfach zu benachteiligten Gruppen gehören, deren größere Anfälligkeit durch eine höhere Stressbelastung zu den gut dokumentierten Belegen der gesundheitspsychologischen Forschung gehören. Auch weisen die empirischen Daten für den Bildungs- und Arbeitsmarkt nach wie vor ungünstige Konstellationen auf: Sowohl die Zahl der Arbeitslosen als auch die Zahl der Beschäftigten in geringer qualifizierten Berufen ist bei Migranten deutlich höher. Die gleiche Schieflage lässt sich im Bildungsbereich ablesen.“

erleben und seinen Platz darin (im gesellschaftlichen und beruflichen Sinne) finden. Erst dank Lenas Förderung fühlt sich der Türkischstämmige zum Entwurf des Welt- und Selbstkonzepts motiviert, betritt den Rechtsweg und schmiedet kühne Zukunftspläne. Das Gegensätzliche trifft auf Tarzan zu. Doch schon die ersten Kontakte zu Menschen erweisen sich bei dem ‚Waldgott‘ als lehrhaft und lernmotivierend zugleich. Hierbei sind ihm die Erfahrungen von Ab- und Ausgrenzung, sozialer Ungleichheit und kulturellen Unterschieden verschont geblieben, er ist nämlich von vornherein von den ihm zufällig begegneten Menschen nur noch bewundert und in seiner körperlichen und geistigen Unversehrtheit aufgewertet. Aus dem vorstehend Gesagten geht hervor, dass menschliche Identitätsbildung und Entfaltung nach wie vor, unabhängig von zeitlichen und räumlichen Skalen, gesellschaftlich gesteuert und stimuliert werden. Vor diesem Hintergrund scheint die Frage, wer in *TfA* zivilisierte, demokratie- und zukunftsorientierte Janes Welt vertritt und wer gegen all dies verstößend, instinkt- und gruppenorientiert, sprich nicht *animalisch* handelt, relevant und diskussionswert.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit zeigt die Sichtweise der deutschen Majoritätsgesellschaft auf sozio-kulturelle und sprachliche Akzente bei türkischstämmigen männlichen Jugendlichen auf und enttabuisiert sie damit. Mittels einer nicht authentischen, medial stilisierten Figur (des Türkischstämmigen namens Cem Öztürk) werden im komischen Rahmen Verhaltens- und Sprachmuster aufgegriffen, die von dem in der Bundesrepublik angenommenen Standard weit abweichen und daher als kritiktauglich gelten. Nun aber mag die Kritik an der Art und Weise, auf die der Fremdstämmige seine eigene Geschichte rekonstruiert, zu weit gegangen sein: In *TfA* wird der junge Türke nämlich ununterbrochen mit dem Affen bzw. Affenmenschen Tarzan verglichen und damit in einem gesellschaftlichen Aus, einer Parallelgesellschaft situiert und stigmatisiert. Im Zusammenhang damit ist zu betonen, dass dem Vergleich Tarzans mit Cem neben ausgrenzendem und diffamierendem Charakter auch oberflächliche und in vielerlei Hinsicht sachlich unbegründete Vorstellungen zugrunde liegen. Das Faktum, dass der Akteur aufgrund seiner kulturell bedingten Andersartigkeit verspottet, sein Sprechstil ironisch verfremdet, karikaturhaft zitiert und damit abqualifiziert wird, eröffnet allerdings auch Reflexion und Verhandlung über das Primitive und Animalische, gesellschaftlich In- und Akzeptable freien Raum, was wiederum Bewusstsein und Verständnis für das Eigene und Fremde weckt und in besonderem Maße zu der individuellen Positionierung zwischen Mainstream und Underground anregt. Im Übrigen werden mit dem Verweis auf die zu Ende der dritten (letzten) Staffel von Lena und Cem eingegangene Beziehung dankenswerterweise Möglichkeiten der Veränderung im Migrationsgeschehen aufgezeigt und obendrein als ein vielversprechendes Projekt dargeboten.

Literaturverzeichnis

- Aicher-Jakob, Marion** (2010): *Identitätskonstruktionen türkischer Jugendlicher. Ein Leben mit oder zwischen zwei Kulturen*, Wiesbaden.
- Arndt, Susan** (2012): *Die 101 wichtigsten Fragen. Rassismus*, München.
- Bergmann, Werner** (2001): *Was sind Vorurteile? In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Informationen zur politischen Bildung 271, Vorurteile – Stereotype – Feindbilder*, München.

- Bukow, Wolf-Dietrich** (2003): *Ausgegrenzt, eingesperrt und abgeschoben*, Opladen.
- Bukow, Wolf-Dietrich/Nikodem, Claudia/Schulze, Erika/Yildiz, Erol** (Hrsg.) (2007): *Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen*, Wiesbaden, S.11-28, hier S. 11, 16.
- Burroughs, Edgar Rice** (1994): *Tarzan bei den Affen*, Leipzig.
- Ceylan, Necmiye** (2012): *Ich bin anders: ich bin eine Hochschulabsolventin und eine Intellektuelle – der kritische Blick auf Türken und Deutsche*. In: Keim, Inken/Ceylan, Necmiye/Ocak, Sibel/Sirim, Emran (2012): *Heirat und Migration aus der Türkei. Biografische Erzählungen junger Frauen*, Studien zur Deutschen Sprache. Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache Nr. 58, Tübingen, S. 267-318, hier S. 308.
- Denson, Shane** (2008): *Tarzan und der Tonfilm. Verhandlungen zwischen »science« und »fiction«*. In: Krüger, Gesine/Mayer, Ruth/Sommer, Marianne (Hg.) (2008): *»Ich Tarzan.« Affenmenschen und Menschenaffen zwischen Science und Fiction*, Bielefeld, S. 113-130, hier S.118.
- Deutscher, Guy** (2011): *Du Jane, ich Goethe. Eine Geschichte der Sprache*, München.
- Herrmann, Jörg/Metelmann, Jörg/Schwandt, Hans-Gerd** (Hg.) (2012): *Wissen sie, was sie tun? Zur filmischen Inszenierung jugendlicher Gewalt*, Marburg.
- Huxel, Kathrin** (2008): *Männlichkeit kontextualisieren – Eine intersektionelle Analyse*. In: Potts, Lydia/Kühnemund, Jan (Hrsg.): *Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam*, Bielefeld, S. 65-78, hier S. 66.
- Keim, Inken** (2005): *Die integrative Konstitution der Kategorie „Migrant/Migrantin“ in einer Jugendgruppe ausländischer Herkunft: Sozial-kulturelle Selbst- und Fremdbestimmung als Merkmal kommunikativen Stils*. In: Hinnenkamp, Volker/Meng, Katharina (Hrsg.): *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Studien zur deutschen Sprache, Tübingen, S. 165-194, hier S. 166-167.
- Keim, Inken** (2012): *Mehrsprachige Lebenswelten. Sprechen und Schreiben der türkischstämmigen Kinder und Jugendlichen*, Tübingen.
- Krüger, Gesine** (2008): *Schrift und Gewalt bei Tarzan. Meuchelmorde-Liebesbriefe-(unmögliche) Utopien*. In: Krüger, Gesine/Mayer, Ruth/Sommer, Marianne (Hg.) (2008): *»Ich Tarzan.« Affenmenschen und Menschenaffen zwischen Science und Fiction*, Bielefeld, S. 23-50, hier S. 21.
- Krüger, Gesine/Mayer, Ruth/Sommer, Marianne** (Hg.) (2008): *Figuren des Dazwischen. Menschenaffen und Affenmenschen als Grenzwesen. Eine Einleitung*. In: Krüger, Gesine/Mayer, Ruth/Sommer, Marianne (Hg.) (2008): *»Ich Tarzan.« Affenmenschen und Menschenaffen zwischen Science und Fiction*, Bielefeld, S. 7-22, hier S. 8.
- Kühn, Claudia** (2007a): *Türkisch für Anfänger. Meine verrückte Familie. Basierend auf den Drehbüchern von Bora Dagtekin*, Hamburg.
- Kühn, Claudia** (2007b): *Türkisch für Anfänger. Verwirrung hoch sechs. Basierend auf den Drehbüchern von Bora Dagtekin*, Hamburg.
- Kühn, Claudia** (2008a): *Türkisch für Anfänger. Durchdrehen garantiert. Basierend auf den Drehbüchern von Bora Dagtekin*, Hamburg.
- Kühn, Claudia** (2008b): *Türkisch für Anfänger. Der ganz normale Wahnsinn. Basierend auf den Drehbüchern von Bora Dagtekin*, Hamburg.
- Lehmann, Monika** (1991): *Stereotype. Die Bilder in unserem Kopf*. In: Lorbeer, Marie/Wild, Beate (1991): *Menschen. Neger. Fresser. Küsse... Das Bild vom Fremden im deutschen Alltag*, Berlin, S. 8-11, hier S. 9.
- Lorbeer, Marie/Wild, Beate** (1991): *Menschen. Neger. Fresser. Küsse... Das Bild vom Fremden im deutschen Alltag*, Berlin.
- Mayer, Ruth** (2008): *Ent-Artung? Tarzan, Charles Darwin, Max Nordau und der Mann der Zukunft*. In: Krüger, Gesine/Mayer, Ruth/Sommer, Marianne (Hg.) (2008): *»Ich Tarzan.« Affenmenschen und Menschenaffen zwischen Science und Fiction*, Bielefeld, S. 131-146, hier S. 136, 141-142.

- Neubauer, Jochen** (2011): *Türkische Deutsche, Kanakster und Deutschländer. Identität und Fremdwahrnehmung in Film und Literatur: Fatih Akin, Thomas Arslan, Emine Sevgi Özdamar, Zafer Şenocak und Feridun Zaimoğlu*, Würzburg.
- Olumi, Sidrah** (2010): *Jung, aussichtslos, gewalttätig. Über die Entstehung von Gewalt bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund*, Berlin.
- Pratt Ewing, Katherine** (2008): *Stigmatisierte Männlichkeit: Muslimische Geschlechterbeziehungen und kulturelle Staatsbürgerschaft in Europa*. In: Potts, Lydia/Kühnemund, Jan (Hrsg.): *Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam*, Bielefeld, S. 19-37, hier S. 26.
- Rath, Claus-Dieter** (1991): *Begehrte Fremde. Für Fremde kein Zutritt*. In: Lorbeer, Marie/Wild, Beate (1991): *Menschen. Neger. Fresser. Küsse... Das Bild vom Fremden im deutschen Alltag*, Berlin, S. 12-19, hier S. 15.
- Schiffauer, Werner** (2008): *Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz*, Bielefeld.
- Selek, Pinar** (2010): *Zum Mann gehätschelt. Zum Mann gedrillt. Wie aus Menschen Männer werden*, Berlin.
- Spindler, Susanne** (2007): *Rassismus, Männlichkeit und „andere“ Körper*. In: Bukow, Wolf-Dietrich/Nikodem, Claudia/Schulze, Erika/Yildiz, Erol (Hrsg.) (2007): *Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen*, Wiesbaden, S. 257-266, hier 261.
- Toprak, Ahmet** (2007): *Migration und Männlichkeit. Das Selbst- und Fremdbild der türkischen Männer in Deutschland*. In: Munsch, Chantal/Gemende, Marion/Weber-Unger-Rotino, Steffi (Hrsg.): *Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho. Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht*, Weinheim und München, S. 122-135, hier S. 122.
- Uslucan, Hacı-Halil** (2011): *Dabei und doch nicht mittendrin. Die Integration türkeistämmiger Zuwanderer*, Berlin.
- Wierlacher, Alois/Albrecht, Corinna** (1995): *Fremdgänge. Eine anthologische Fremdeitslehre für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache*, Bonn.

Angaben zur dritten (hier zitierten) Staffel von *Türkisch für Anfänger*

TÜRKISCH FÜR ANFÄNGER [STAFFEL 3], 3 Discs, Folgennummern 37-52. Erscheinungstermin der Staffel in dem DVD-Format: 25. Februar 2011. Regie: Onneken, Edzard/Schmitz, Oliver/Ditter, Christian. Drehbuchautor: Dagtekin, Bora. Hauptdarsteller: Ferydoni, Pegah (als Yağmur)/Maral, Adnan (als Metin)/M'Barek, Elyas (als Cem)/Preuß, Josefine(als Lena)/Reinke, Emil (als Nils)/Stieblich, Anna (als Doris)/Schreiber, Axel (als Axel). EAN: 0886975980291. Hersteller: Universum Film. Gesamtlaufzeit: 400 Min.